

Historische Gebärdensprachlexikografie bei Hieronymus A. Jarisch (1851) – Teil II¹

VON RENATE FISCHER

►
Abb. 1–3:
Modellzeich-
nungen aus
Jarisch 1866

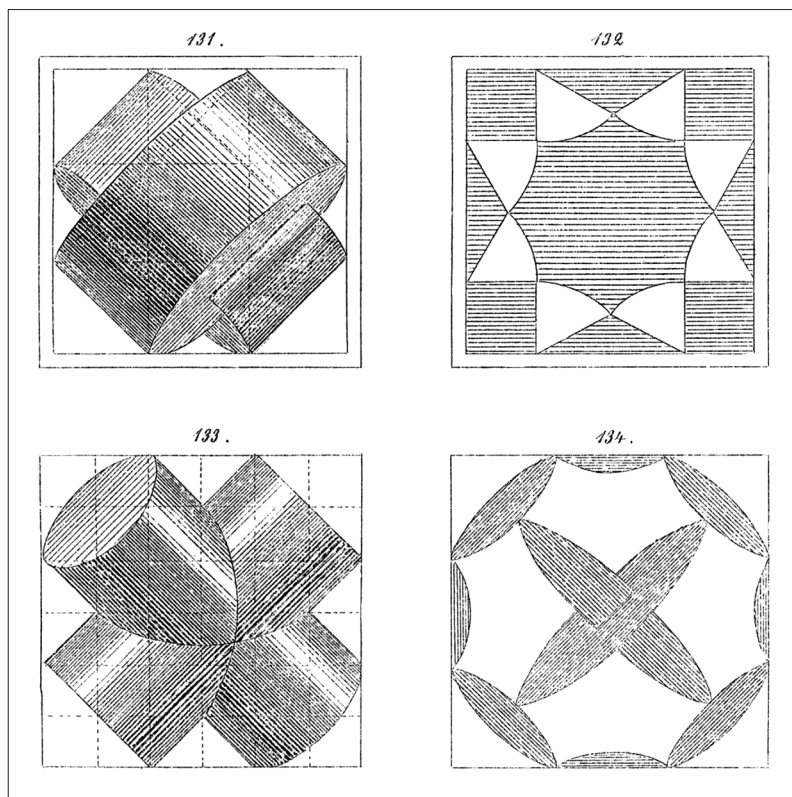
Bevor die Bilder laufen lernten, gab es das ‚eingefrorene‘ Bild von Bewegtheit in Gemälden oder Zeichnungen. Für Gebärden ist spätestens mit Bébians *Mimographie* (1817 und 1825) Bewegung als zentraler Parameter etabliert. Umso erstaunlicher mag es scheinen, dass die Gebärdensprachlexikografie des frühen 19. Jahrhunderts die Möglichkeiten zeichnerischer Darstellungen kaum nutzte. Hieronymus Anton Jarisch (1818–1890) hat 1851 Gebärdenzeichnungen systematisch in die Gebärdensprachlexikografie eingeführt – eine Leistung, die in Vergessenheit geraten ist. Jarischs Verdienst ist es dabei nicht nur, flüchtige Bewegung festgehalten zu haben; vielmehr erhielt die Gebärdensprachlexikografie durch seinen Beitrag eine neue systematische visuografische Qualität.

190

DZ 85 10

Jarisch als Zeichner

„Jarisch war ein vorzüglicher Zeichner“, schreibt Schumann (1940, 289) – durchaus im Hinblick auf dessen Gebärdenzeichnungen. Zu den von Jarisch publizierten Unterrichtswerken gehörten auch die 1856 erstmals veröffentlichten *Anfangsgründe für den Unterricht im Zeichnen* (s. Abb. 1–3). Dieses kleine Werk war offenbar nachgefragt: Es „liegt nach 8 Monaten, binnen denen 3000 Exemplare abgesetzt wurden, in Folge vielen Verlangens das zweite Mal unter der Presse“ (Jarisch 1859, 332). Es war gedacht „für Lehrer und Schüler der vierten Klasse der Hauptschulen, entworfen von Dr. Anton Jarisch, k. k. Schulrath, und Stadt-Dechant in Komotau“ (Titel der 5. Auflage von 1866) – also zu einer Zeit, als Jarisch



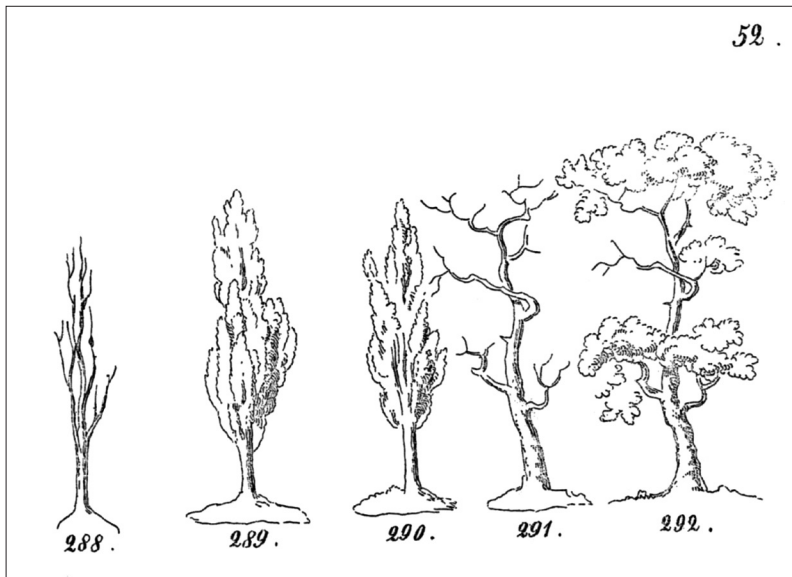
nicht mehr in das „Taubstummensbildungswesen“ involviert war. Möglicherweise ist das der Grund, warum das kleine Werk nicht in das *Handbuch der Taubstummensbildung* aufgenommen wurde, das Walther 1895 herausgab: Im Kapitel VII („Der Zeichenunterricht“, verfasst von Augustin Bludau, 642 ff.) wird Jarisch nicht erwähnt.

Jarisch selbst scheint seine zeichnerische Begabung keiner besonderen Erwähnung für würdig erachtet zu haben, auch wenn ihn der Erfolg dieser und anderer Publikationen

spürbar befriedigte (vgl. Jarisch 1859, 329 ff.). In seiner kleinen Autobiografie spricht er überhaupt nicht von einer Lust am Zeichnen, wohl aber von der Musik und seiner „große[n] Vorliebe zur Drechserei“, die beinahe seine berufliche Ausrichtung bestimmt hätte, wäre nicht „wie ein Blitz“ der Wunsch zu studieren in ihm wachgeworden (Jarisch 1859, 317) – speziell: der Wunsch, Geistlicher zu werden (vgl. besonders 318 ff.).

Noch in seiner Kinder- oder Jugendzeit muss auch „der Anfang zum Taubstummenslehrer“ liegen:

¹ Sehr herzlich möchte ich meiner studentischen Mitarbeiterin Dominique Penetti für die vorbereitende Bearbeitung einiger Quellentexte danken und Dr. Bettina Reimers, DIPF/Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Berlin, für die Bereitstellung von Texten Jarischs.



„Ich hatte in einer Zeitschrift etwas über Taubstummenunterricht gelesen und das Finger= oder Handalpha bet gesehen“ (Jarisch 1859, 318). Es ist aufschlussreich, die autobiografische Darstellung des knapp 40-jährigen Jarisch mit jenen Ausführungen in Sekundärquellen zu vergleichen, die für meine Darstellung in Teil I (Fischer 2010) die Grundlage bildeten. Die Perspektivierung und Sinngebung, die Jarisch in der *Galerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend= und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart* für sein Leben bis dato vornimmt, ist spürbar die eines Menschen, der sich nicht vornehmlich als Gehörlosenlehrer sieht (und es damals, gegen Ende der 1850-er Jahre, ohnehin schon nicht mehr war).

Dennoch war er mit seinen gehörlosenpädagogischen Aktivitäten auf der Höhe seiner Zeit – und dazu gehörte die Bereitstellung von Gebärden für einen möglichst großen Personenkreis in einer Form, die eine frühere informelle Praxis ablöste. Letztere findet in den autobiografischen Notizen des einzigen deutschen gehörlosen Schulgründers und -direktors, Hugo von Schütz, Erwähnung, der selbst Schüler an der Wiener Anstalt gewesen war: „Bei meiner Heimkunft [von einer „Reise durch Mähren, Böhmen, Sachsen und Chur-

hessen“] ertheilte ich im Anno 1806 dem menschenfreundlichen Herrn von Hommer, Pfarrer zum Thale=Ehrenbreitstein, und nachher Bischoff zu Trier, Unterricht in der Zeichensprache, der auch einige Taubstumme gebildet hat“ (Teilabschrift in Fischer et al. 1995).

Es ist nicht ‚nur‘ der Zeichner Jarisch, der wie prädestiniert ist für die Erstellung von „ganz ausgezeichneten Gebärdenzeichnungen“ (Schumann 1940, 289). Dazu beigetragen hat sicher auch seine begeisterte Wertschätzung von (Sprach-)Bildern für im weiten Sinne erzieherische Zwecke, z. B. in seinen Predig-

ten: „Diese Art zu predigen ist freilich schwer; denn die Symbole müssen würdig und passend sein, im Streben populär zu sein, kann man leicht trivial werden, und um meditativ zu predigen, muß man das Evangelium 8–14 vorher lesen und fort und fort meditieren. Letzteres aber bringt Frische in’s Leben“ (Jarisch 1859, 327).

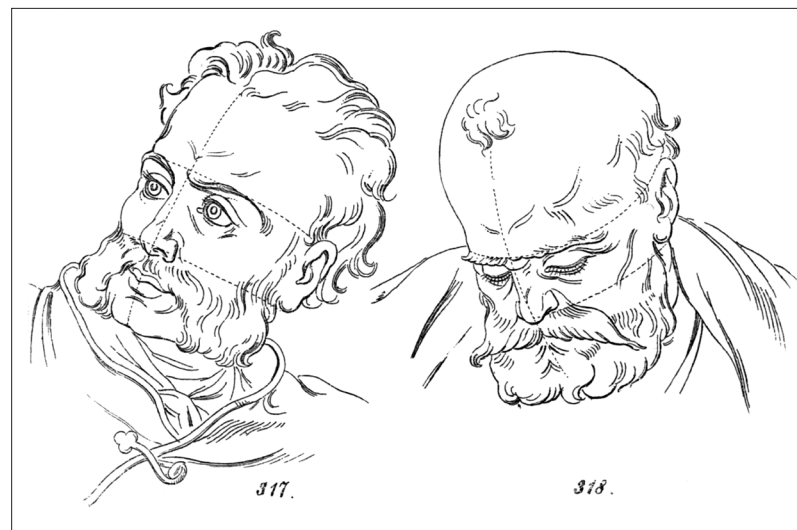
Frische und Anschaulichkeit, auch Prägnanz, sind durch Jarisch in die Gebärdensprachlexikografie gebracht worden.

Jarisch 1851: Gebärdensprachlexikografie

Insgesamt bietet Jarischs *Methode für den Unterricht der Taub-Stummen in der Laut-Sprache[,] im Rechnen und in der Religion* (1851) etwas unter 500 Gebärden. Sie verteilen sich auf das „Lexicon“ und auf elf Tafeln, einige weitere Gebärden finden sich im Buchtext verstreut. Diese knapp 500 Gebärden sind Tokens, also nicht alle unterschiedliche Gebärden (Types). Die Anzahl der Types ist jedoch mit

◀ Abb. 2

DZ 85 10 191



◀ Abb. 3

►
Abb. 4:
Aus dem „Lexicon“
(Jarisch 1851, 201)

über 400 unterschiedlichen Gebärden recht hoch, insbesondere das „Lexicon“ und die Tafeln ergänzen sich, die Gebärdenzeichnungen sind nicht nur Illustrationen im „Lexicon“ enthaltener Gebärden.

Der erste Teil, das „Lexicon“, enthält allein etwa 270 Gebärden (als Lemmata oder im dazugehörigen Text zusätzlich eingebaut). Sie werden auf traditionelle Weise präsentiert: Im Allgemeinen folgen dem Stichwort auf Deutsch Angaben zur Ausführung, so wie es seit Jahrhunderten zunächst mit den Mönchsgebärdenbüchern, dann auch in der französischen Gebärdensprachlexikografie des 18. Jahrhunderts durch Ferrand praktiziert wurde (vgl. Fischer 1993; 1996 u. ö.). Der zweite lexikografische Teil von Jarischs Monografie ist innovativ und beinhaltet elf Tafeln mit ca. 170 gezeichneten Gebärden.

Für die metalexikografische Reflexion sind also die Teile „Lexicon“ (reiner Text; s. Abb. 4) und elf lithografische Tafeln (Gebärdenabbildungen, mit einer „Erklärung der Figuren“ auf der jeweils gegenüberliegenden Seite jeder Tafel; s. Abb. 5) von Bedeutung. Beide Teile sind als Ausprägungen zweisprachiger Gebärdensprachlexikografie interpretierbar (zu den Charakteristika zweisprachiger Gebärdensprachlexikografie einschließlich ihrer Begrenztheiten vgl. Fischer 1996, 155 ff.). Während das „Lexicon“ vom deutschen Lemma zur Gebärde geht, kann man für die Tafeln die umgekehrte Richtung annehmen, da die Gebärden hier den Schwerpunkt bilden.

Die Makrostruktur des „Lexicons“ ist ausgewiesenermaßen systematisch; sie folgt einer thematischen Anordnung. Es beginnt mit dem Ab-

A. Deutungen für sichtbare Gegenstände.

a) Speisen und Getränke.

Fleisch. Man sticht mit 2 Fingern der Linken wie mit einer Gabel und schneidet mit dem Zeigefinger der Rechten (das Transchiren nachahmend). Manche deuten es durch den Ballen des Daumens.

Suppe. Man bildet die Rechte löffelförmig und schlürft daraus.

Brot. Man bezeichnet einen Ring mit der Rechten vor der linken Brust (einen noch unangeschnittenen Laib bezeichnend) und deutet das Abschneiden.

Erbsen. Nachahmung des Schälens derselben und Blasen.

Erbsen. Gelb und an der Spitze des kleinen Fingers ihre Gestalt.

Salz. Man greift mit 2 Fingern in ein vor sich stehendes (gedachtes) Salzfaß, und ahmt das Aufstreuen nach, wobei die Linke die Stelle der Brotschnitte vertritt.

Kaffee (Bohnen). Man ahmt die Bewegung des Kaffeemahlens mit der Mühle nach. (K. trinken) = Man ahmt das Halten des Napfes der Kaffeeschale, und die Art des Trinkens nach.

Kipfel. Andeutung der Form und Zerbrechen.

Wurst. Andeutung der Form und der Art des Füllens (die Linke vertritt die Stelle des Darmes, in welchen man mit der Rechten das Füllsel drückt).

Milch. Nachahmung des Melkens.

Wasser. Man benetzt den Zeigefinger mit dem Speichel und deutet das Fließen. (Taf. VI. Fig. 10.)

Bier. Nachahmung des Einschenkens; um Faum zu erzeugen.

Wein. Man deutet, als halte man in der Linken die Flasche und wolle mit der Rechten den Pfropf herausdrehen.

Brantwein. Andeutung des Stängelglasens (Stamperes).

schnitt „Deutungen für sichtbare Gegenstände“, der seinerseits thematisch weiter untergliedert ist in „Speisen und Getränke“, „Obst“ etc., schließlich „Abstrakte Begriffe, Seelenzustände“ (Jarisch 1851, 201 ff.). Es folgt der ebenfalls weiter untergliederte zweite Abschnitt „Eigenschaften“ (Jarisch 1851, 207 ff.) und schließlich der dritte und letzte über „Thunwörter“ (Jarisch 1851, 210 ff.). Innerhalb jedes (Unter-)Abschnitts ist die Abfolge der Lemmata weiterhin thematisch, auf „krank“ folgt „gesund“ (Jarisch 1851, 207), auf „Schloß“ „Kaserne“ und „Spital“ (Jarisch 1851, 202).

Die Mikrostruktur des „Lexicons“ besteht im Wesentlichen aus Lemma und Gebärdenangabe. Die Lemmata (deutsche Wörter) sind gesperrt gedruckt. Folgt auf ein Lemma ein Punkt, so ist die Gebärdenangabe eine Ausführungsbeschreibung auf Deutsch, vgl. für „krank“: „Die Hand an die Stirn, schmerzhaft Miene, seufzen“ (Jarisch 1851, 207). Folgt das Zeichen „=“, so sind die folgenden Wörter manchmal eine Art Gebärden-glossen, vgl. bei „Sonntag“: „Tag, beten“ (Jarisch 1851, 206). Diese ‚Glossen‘ haben nicht unbedingt ihrerseits einen eigenen lexikografischen Ein-

Tafel II.

Erklärung der Figuren der Tafel II.

Fig. 1 = Zeichen } Bewegung der Hände beieinander
 Fig. 2 = Zeichen } des Besonderen
 Fig. 3 = Gebärde
 Fig. 4 = Bewegung
 Fig. 5 = Zeichen, offen die beiden Hände auf.
 Fig. 6 in B = Zeichen, Fig. 7 = Zeichen, offen.
 Fig. 7 = die Hand, offen, oben, Hände: Hand, nicht
 Grund in der Richtung des Handes & be-
 wegt = Hand, aufwärts.
 Fig. 8 = die Hand.
 Fig. 9 = Bewegung, wie die Hände aufwärts.
 Fig. 10 = Hand, wie sie sich bewegt in der Rich-
 tung, die Hände aufwärts, nicht beieinander
 oben, oben, oben Bewegung.
 Fig. 12 = Bewegung
 Fig. 13 = die Hand } die gebrauchten Hände zeigen
 Fig. 14 = die Hand } die Hand der Bewegung beieinander
 nicht, nicht, nicht, nicht, nicht.
 Fig. 15 = die Hand
 Fig. 16 = Bewegung, wie die Hände
 Fig. 17 = Bewegung, wie die Hände
 Fig. 18 = Bewegung, wie die Hände
 Fig. 19 = die Hand, B = Gebärde, S = Bewegung, wie die Hände
 die Hand, wie die Hände.
 Fig. 20 = Gebärde, wie die Hände, wie die Hände
 Gebärde, wie die Hände.
 Fig. 21 = Bewegung, wie die Hände
 Fig. 22 = Bewegung
 Fig. 23 = Bewegung

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Abb. 5: Gebärden-Tafel II mit einer „Erklärung der Figuren“ auf der links nebenstehenden Seite aus Jarisch 1851

DZ 85 10 193

trag; bezogen auf das gewählte Beispiel „Sonntag“ gibt es keinen Eintrag für den Bestandteil „beten“. Anders verhält es sich mit dem Erklärungsbestandteil „Tag“: Hier wird auf eine der Gebärdenzeichnungen im Tafelteil verwiesen (Jarisch 1851, 206).

Die Verweise auf den Tafel-Teil sind im „Lexicon“-Teil variabel, die meisten Lemmata haben kein gezeichnetes Pendant in den Tafeln. Dagegen wird für den gesamten Unterabschnitt „Abstrakte Begriffe, Seelenzustände“ (ohne ein einziges Lemma) pauschal auf eine Reihe von Tafeln verwiesen (vgl. Jarisch 1851, 206). In anderen Fällen, wie „fleißig“ (Ja-

risch 1851, 207), folgt einer Ausführungsbeschreibung der Verweis auf eine Gebärdenabbildung in einer der Tafeln; diese Doppelung ist keineswegs überflüssig, erst die Zeichnung gibt Aufschluss über die auszuführende Bewegung. In wieder anderen Fällen erschließt der textliche Zusatz im „Lexicon“-Teil die semiotische Motiviertheit der Gebärdenausführung, da die in der Tafel verfügbare Zeichnung opak bleibt: Für „lügen“ gibt die Tafel IX nur eine nach oben gehende Bogenbewegung an; der Text im „Lexicon“ schafft Transparenz mit der ‚Glosse‘ „krumm reden“ (Jarisch 1851, 210).

Das „Lexicon“ ist von Jarisch intendiert als eine „Anleitung zum Deuten“ (Jarisch 1851, 199). Durch die auf Deutsch angegebene Ausführungsweise bietet es vielfältige Hinweise für diachronische Gebärdensprachforschung. Man erkennt durchaus, dass Manualzeichen, als Lexeme, im Gebrauch waren; jedoch war die lexikografische Bearbeitung von Gebärdensprache noch nicht darauf reduziert. Körpereinsatz, z. T. sogar als Sequenzen von „Aktionen“ (Jarisch 1851, 210), war die Regel – zumindest bei diesen Gebärden für den pädagogischen Gebrauch. So folgt auf manche ausführliche Gebärdensequenz,

die den Begriff wie in einer konkreten Umschreibung aufspaltet, die Angabe einer Kurzform – vgl. für „früh“: „= Schlafen und Aufwachen. Man legt die Rechte an die Wange, schließt die Augen und erwacht. (Schneller: Man fährt mit der rechten Hand an der Wange aufwärts)“ (Jarisch 1851, 206). Ebenso erhellt aus etlichen Ausführungsbeschreibungen eine Art alltagsmetaphorische Basis von Gebärden, so z. B. bei „lehren“: „Man nimmt ebenso aus dem Buche und streut es unter die Zuhörer (Schüler), oder steckt es dem Taubstummen in den Kopf“ (Jarisch 1851, 210).

In der Geschichte der Beschäftigung mit Gebärden(sprach)konzepten ist ganz offensichtlich mehr und Vielfältigeres zu beobachten als die historische Zweiteilung in „natürliche“ vs. „künstliche“ Gebärden. Sogar in Walthers *Handbuch der Taubstummenbildung* findet sich eine vielschichtiger Typenaufteilung (1895, 101 ff. gegenüber 110). Historische Gebärdensprachwörterbücher wie das von Jarisch 1851 halten der Gebärdensprachlinguistik des 20. Jahrhunderts einen Spiegel vor: ihrer Konzentration auf Manualgebärden und deren System- und „Sprachhaftigkeit“ ebenso wie der inzwischen erfolgten Öffnung auch für gradiente und nonmanuelle Anteile z. B. bei Constructed Action. Den sprachgeschichtlichen Weg von den „Aktionen“ und der Aktionssprache hin zu jener Gebärdensprache nachzuzeichnen, wie sie heute als gebärdensprachlinguistischer Reflexionsgegenstand konstruiert ist (einschließlich Constructed Action), bleibt unverändert ein Forschungsdesiderat.

Wie sieht es nun mit der Makrostruktur des Tafel-Teils mit den gezeichneten Gebärden aus? Auf den

ersten Blick scheint es ihm an einer Makrostruktur zu fehlen. Die Tafeln sind lediglich von I bis XI durchnummeriert;² erst bei Péliissier 1856 werden sie später durch Titel eine explizite Ordnung erhalten (im engeren Sinne thematisch wie PL. VIII mit „Oiseaux. – Poissons. – Insectes.“ oder nach Wortarten wie PL. XV. „Verbes.“). Im Zusammenhang mit den Verweisen aus dem Text- und dem „Lexicon“-Teil liegt die Vermutung nahe, der Tafel-Teil sei gar nicht auf ein eigenständiges punktuelles Auffinden ausgerichtet. Dieser Eindruck trifft auf den ersten Blick zu. Wie sonst ließe sich erklären, dass z. B. „Gabel“ und „tanzen“ in einer einzigen Tafel zusammengebracht sind (Tafel II; s. Abb. 5)? Ein zweiter Blick fördert für einige Tafeln thematische Zusammenhänge (im weiten Sinne) hervor; so präsentiert Tafel I implizit Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen, Tafel III Zeichnungen von Kopfbedeckungen, Tafel XI Tierbezeichnungen. Schließlich fällt auf, dass eine Art cherologische Makrostruktur von Jarisch eingeführt wurde, denn die Abfolge der Tafeln wirkt am systematischsten, wenn man die abgebildeten Körperteile in Betracht zieht: Keine der elf Tafeln zeigt eine Ganzkörperdarstellung; die Darstellung respektiert also das, was man heutzutage als Gebärdenraum bezeichnet, der allerdings hier noch den Oberkopf mit einschließt. Zu sehen sind ausschließlich Einzelhände oder Handpaare (ggf. mit dem Ansatz des Unterarms), Köpfe und Oberkörper/Büsten, die sich sehr klar auf die Tafeln verteilen und damit weitgehend die Makrostruktur regeln:

- Tafeln I, II und V zeigen Hände;
- Tafel III zeigt (bis auf eine Ausnahme) Köpfe;
- Tafeln IV, VI und VII zeigen Büsten, wenige Einzelhände/Handpaare;
- Tafeln VIII–XI zeigen Büsten.

Zur Mikrostruktur des Tafel-Teils ist zunächst seine Zweiteilung in rechtsseitige Gebärdenzeichnungen (= Tafeln) und linksseitige Anmerkungen auf Deutsch zu vermerken. Kommt man vom Hauptteil des Buchs her oder vom „Lexicon“ (z. B. über einen der Verweise), sind die linksseitigen Angaben auf Deutsch quasi die lautsprachlichen Lemmata und die Gebärdenzeichnungen die gebärdete Übersetzung. Konsultiert man den Tafel-Teil jedoch für sich und direkt, offenbart er eine andere Logik: Zentraler lexikografischer Part sind dann die Gebärdenzeichnungen mit ihrer ausgefeilten Darstellungstechnik, das heißt: Man hat durch die Zeichnungen genuine gebärdliche Lemmata, die über die ‚cherologische‘ und teilweise thematische Makrostruktur relativ punktuell auffindbar sind und zu denen sich linksseitig lediglich die Übersetzung bzw. „Erklärung der Figuren“ findet. Insgesamt stellt somit der Tafel-Teil eine *bidirektionale* lexikografische Leistung dar: Von beiden Sprachen aus ist dieses Teilwerk nutzbar.

Die linksseitigen Angaben weisen folgende Mikrostruktur auf: Passend zu den jeweiligen Gebärdenzeichnungen sind sie durchnummeriert; es sind überwiegend Nominal- oder Verbalphrasen („die Augengläser“, „es ist mir klar“) oder Einzelwörter („noch“, „lernen“, „Sonnenuntergang“), die als deutsches Äquivalent

² Zum Sonderstatus von Tafel XII vgl. Fischer 2010, 17.

der Gebärde fungieren. Wortreihungen verweisen auf mehrfache Bedeutungen („geduldig, ruhig, zufrieden, beruhigen und Glchbd.“, Tafel VIII). Typografisch und damit auch in ihrem lexikografischen Status nicht unterschieden finden wir jedoch auch Ausführungshinweise; hierbei handelt es sich um Erläuterungen, die u. a. zu weiteren Gebärden führen („Glück“ und „Unglück“ werden über die Art des Händezusammenschlagens differenziert, vgl. Tafel X).

Die Tafeln selbst haben ihre eigene Art von Mikrostruktur (s. Abb. 6 und 7 (Letztere auf S. 196)). Der auf jeder Tafel gleichbleibend verfügbare Platz von etwa 11x19 cm ist ohne weitere Linienzeichnungen doch ‚auf Linie‘ gefüllt mit entsprechend gruppierten Händen und Figürchen. Bis auf die identifizierenden Angaben („Fig. 2“ etc.) gibt es keine schriftlichen Einträge. Eine Ausnahme hiervon bilden die Tafeln IV (Pronomina etc.) und V (Zahlen). Zum einen sparen die direkten Subskripte in diesen beiden Fällen die linke Erklärungsseite: Die Notierung der jeweiligen Zahl direkt unter der Gebärde ist eleganter als eine linksseitige Erklärung; in Tafel IV scheint es sich außerdem um die Angabe von Ablesewörtern (Mundbildern) zu handeln.

Handpaare sind so gezeichnet, als sehe man sich selbst gebärden, oder als stehe man links von der gebärdenden Person (also nicht frontal, da das die perspektivische Zeichnung zusätzlich komplizieren würde). Köpfe und Büsten sind zumeist ebenfalls von (halb-)links gesehen gezeichnet, sodass die dominante (rechte) Hand gut darstellbar und sichtbar ist. Außerdem entsteht so der Effekt einer systematischen Darstellungspraxis, die Tafeln sind

Tafel VII.



Ges. v. A. Jarisch.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

◀
Abb. 6:
Tafel VII aus
Jarisch 1851

DZ 85 10

195

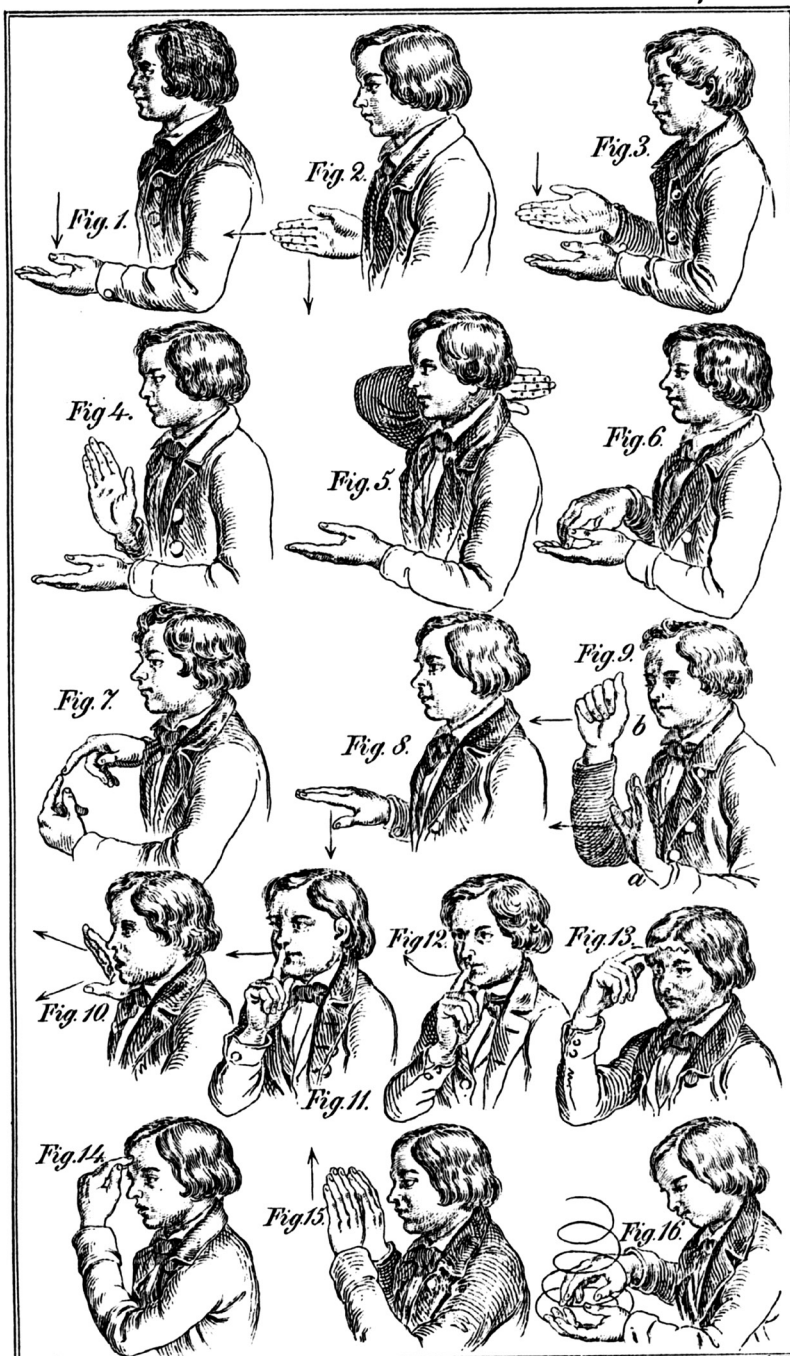
► Abb. 7:
Tafel IX aus
Jarisch 1851

durchstrukturiert und keine beliebige Ansammlung von Bildchen. Sofern jemand mit links gebärdet, d. h. die Perspektive wechselt, ist auch das darstellerisch (mit-)bedingt, z. B. Tafel IV für „ich vs du“, oder wenn man bei der vorherrschenden Perspektive die gezeichnete rechte Hand gar nicht recht erkennen könnte (vgl. Tafel VIII Fig. 7 oder Tafel X Figuren 3 und 7).

Die Tafeln mit Handpaaren sind so fein gezeichnet, dass der Eindruck ein sehr plastischer ist. Die Darstellung der Köpfe und Büsten ist ebenfalls durchkomponiert. In keinem Fall sind es einfache Umrisse, sondern die Zeichnungen erzielen durch variierende Schraffierung den Effekt von Räumlichkeit (Dreidimensionalität). Die Hände ‚zeigen‘ Muskeln und Gelenke, Haare sind zu Frisuren gezeichnet, die Kleidung weist (schuluniform-ähnliche) Details auf, die Gesichter sind nicht schematisch, sondern mit einer gewissen individuellen Variation und deutlichen Mimiken ausgestattet, z. T. in Abhängigkeit von der jeweiligen Gebärde. Trotzdem ist der Gesamteindruck kein ‚bunter‘, die Tafeln sind strukturiert und die Figuren als ‚Gebärdenmodelle‘ typisiert. Der Blick der Figuren geht selten zu einem gedachten Gesprächspartner; teilweise scheinen die Augen geschlossen (vgl. Tafel VII, Fig. 4), auf die Hände gerichtet (vgl. Tafel VII, Fig. 6) oder ganz abgewendet (vgl. Tafel VII, Fig. 9), was wohl den systematischen Zusammenhang von Gebärdeninhalt und Mimik wiedergeben soll (s. Abb. 6).

Den Faktor Bewegung realisieren zumeist Pfeile, deren Form, Anfangs- und Endpunkt differenzierten Aufschluss über die auszuführende Bewegung (ihre Art, Richtung und Länge) geben. Dabei kann, bei ausreichender Deutlichkeit des Gemeinten, die

Tafel IX.



Gez. v. N. Jarisch

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Zeichnung des ausführenden Organs selbst fehlen; dies ist der Fall z. B. in Tafel XI Fig. 1 („der Ochs“), wo platzsparend eine Zeichnung der beiden Hände fehlt, im Unterschied zu Fig. 6 derselben Tafel („der Hirsch“), wo Hände zu platzieren statt zu bewegen sind und außerdem die Handform bedeutungsunterscheidend wirkt. Doppelzeichnungen von Körperteilen (Hände), um ihre Formveränderung oder zurückgelegte Bewegung zu markieren (s. unten), gibt es bei Jarisch nicht. Nicht selten hat jedoch die Körperhaltung (z. B. eine leichte Vorbeugung in den Tafeln VII oder X) den Effekt, als sehe man jemanden auf dem ‚Sprung‘ oder mitten in einer Aktivität (s. Abb. 6). Einige Gebärdenzeichnungen sind vollkommen ohne Pfeil, auch wenn die linksseitige Erklärung ausdrücklich Hinweise auf Bedeutungsunterschiede durch die Bewegungsart gibt (vgl. Tafel X). Ich interpretiere dies dahingehend, dass Jarisch auf reduzierte, d. h. lexikografisch sinnvolle und nicht ‚detailgetreue‘ Illustrationen abzielte. Dazu passt, dass manche Tafeln (z. B. Tafel II; s. Abb. 5) eine Vielzahl unterschiedlicher Pfeile aufweisen, wenn sie den Effekt einer Skizze oder Umrisszeichnung haben und sich als Zeichnung mit dieser Leistung gerade von der textlichen Erklärung unterscheiden.

Im Resümee ist damit festzuhalten, dass Jarischs Gebärdenzeichnungen 1851 eine neue Qualität in die Gebärdensprachlexikografie gebracht haben: Indem er die Gebärden zeichnete und eine Art cherologische Makrostruktur initiierte, hat er

die bidirektionale Wörterbuchform erstmals realisiert. Für die Darstellung der Bewegung stellt er die Formenvielfalt systematisch gesetzter Pfeile zur Verfügung und als weiteres Mittel Figurenzeichnungen, bei deren Betrachtung sich als mentale Gestaltschließung eine Bewegungsvorstellung ergibt. Die Qualität der einzelnen Zeichnungen setzt einen hohen Standard im engeren künstlerischen Sinne. Die gesamte visuografische Aufbereitung schließlich setzt einen gebärdensprachlexikografischen Standard, denn die Darstellung der Gebärden folgt einem Konzept, das Gebärdenzeichnungen für die lexikografische Notation brauchbar macht. Durch Jarisch hielt die Abbildung von Gebärden in die historische Gebärdensprachlexikografie Einzug, wie es sie zuvor nicht gab und die auf die Pariser Schule Einfluss nahm.³ Somit schloss sich gewissermaßen ein Kreis des Gebens und Nehmens, denn wie in Teil I erwähnt, verdankte die österreichische Taubstummenbildung der Pariser Schule viel.

Diese Zeichnungen ermöglichen zudem einen feineren Vergleich historischer Gebärden, als er mit deutschen oder französischen Ausführungsbeschreibungen möglich ist. Stellt man z. B. die Tafeln bei Jarisch (1851) und Pélissier (1856) einander gegenüber, in denen Konjunktionen, Präpositionen und Adverbien zusammengestellt sind, so erkennt man für die historische *Langue des Signes Française* (LSF) mehr initialisierte Gebärden (vgl. Pl. XX.4 CONTRE vs. Tafel I.13 ENTGEGEN etc.), aber auch frap-

pierende Ähnlichkeiten (z. B. Tafel I.8 ZWISCHEN vs. Pl. XIX.14 ENTRE) und insgesamt doch erhebliche formale (ergo konzeptionelle) Unterschiede in den Gebärdensprachlexemen selbst. Für die (vergleichende) Forschung zur Gebärdensprachdiachronie liegen hier bislang nicht geborgene Schätze.

Jarisch 1851: Suche nach Inspirationsquellen

Verdankt Jarisch die Inspiration insbesondere für seine lexikografischen Tafeln einem Vorgänger? Beim derzeitigen Stand der Forschung muss diese Frage verneint werden. Meines Wissens gibt es kein Werk, das Jarisch so direkt verwenden konnte, wie sich Pélissier kurz danach auf Jarischs Buch stützte – auch nicht unter der Fachliteratur der Taubstummenpädagogik, die Jarisch (1851, 58) als empfehlenswert benennt, wie Bébian (1827), Reich (1834) oder Czech (1836). Ich möchte mich daher auf die Suche nach denkbaren oder wahrscheinlichen Anregungen begeben. Ohnehin wird man insgesamt mehr als eine Quelle ansetzen müssen. So könnten Reichs Gebärdenbeschreibungen in seinem Lehrbuch (vgl. Fischer 1991) eine Anregung für Jarischs textliches „Lexicon“ gewesen sein, für die innovativen Tafeln dagegen nicht. Mit Sicherheit zählen diverse Aspekte von Czechs Lehrwerk dazu und über diesen Umweg wahrscheinlich auch Impulse Bébians zur Gebärdennotation und -lexikografie. Bevor ich diesen Spuren nachgehe, möchte ich denkbare (nicht belegte) Impulse speziell für die visuografische Aufbereitung in Jarischs Gebärdensprachlexikografie vorstellen.

Im 17. Jahrhundert stellte Bulwer Gebärdenszeichnungen zur Verfügung.

³ Anders als von Delaporte (2003, 10 und 20) behauptet, sind weder die Verbindung von Jarisch (1851) zu Pélissier (1856) noch das Wörterbuch von Ferrand (ca. 1780/1897) durch französische Beiträge aus dem Vergessen ins Deaf History-Bewusstsein gehoben worden. Tatsächlich geschah dies durch Recherchen von Fischer (zu Ferrand vgl. Fischer 1993; 1999; 2002 u. ö.; zu Jarisch – Pélissier vgl. Fischer 1996).

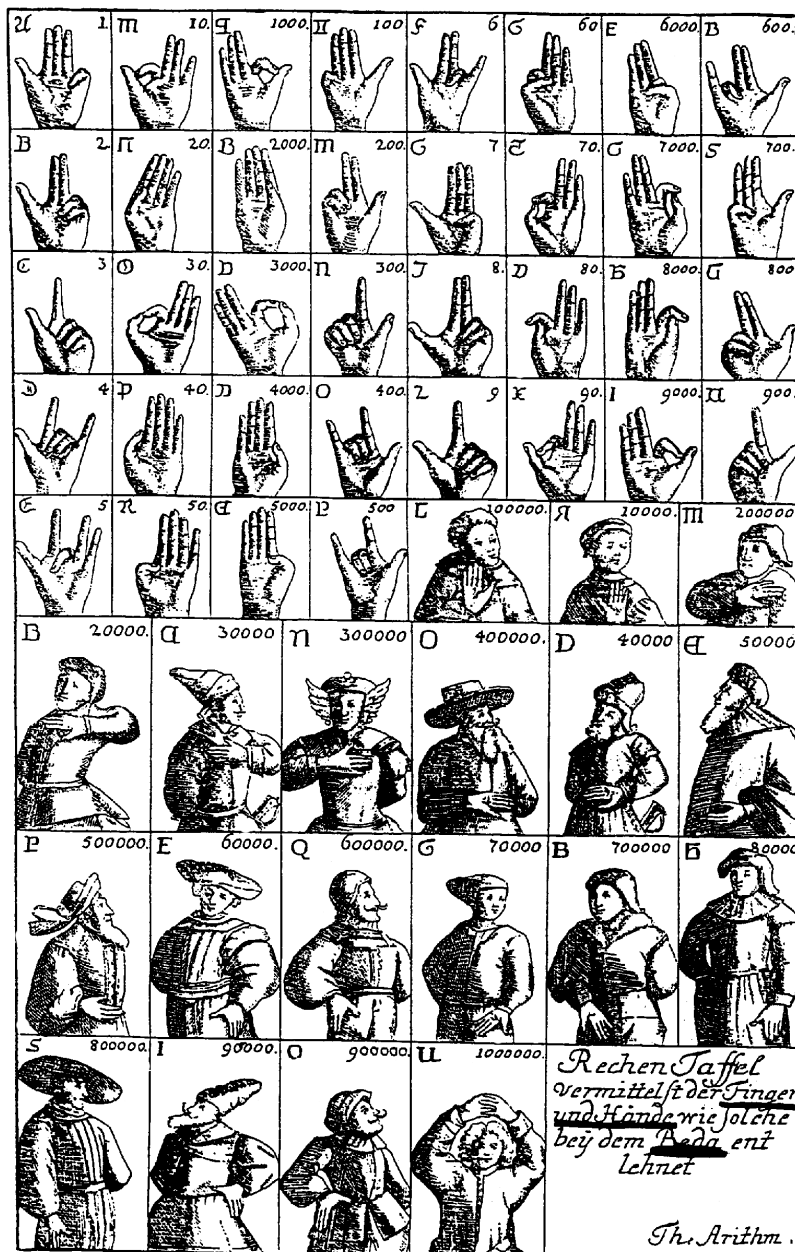
► Abb. 8:
Leipziger „Rechen
Taffel“ aus dem
18. Jahrhundert

Insbesondere in Bulwer (1644) sehen wir Tafeln des „Rhetoricall Alphabet“ (nach p. 64) oder des „Alphabet of Action“ (nach p. 94). Es sind z. B. Zeichnungen der Hände in Tabellenform – das Tabellarische wird, anders als bei Jarisch 200 Jahre später, durch eingezzeichnete Linien überdeutlich. Einzelhände oder Handpaare sind in feiner Zeichnung zu sehen, z. T. aus Gebärdendensicht, z. T. aus Rezipierendensicht, Zeichen für Bewegung fehlen (keine Pfeile, Doppelglieder o. Ä.).

Aus dem 18. Jahrhundert ist eine Leipziger „Rechen Taffel“ erhalten (s. Abb. 8), die ebenfalls in liniierter Tabellenform Hand-, aber nun auch Körperzeichnungen präsentiert, die den Effekt der Dreidimensionalität erzielen und die systematische Variation der Ausführungsstellen bei Zahlengebärdendensicht illustrieren (vgl. Fischer 1996, 143).

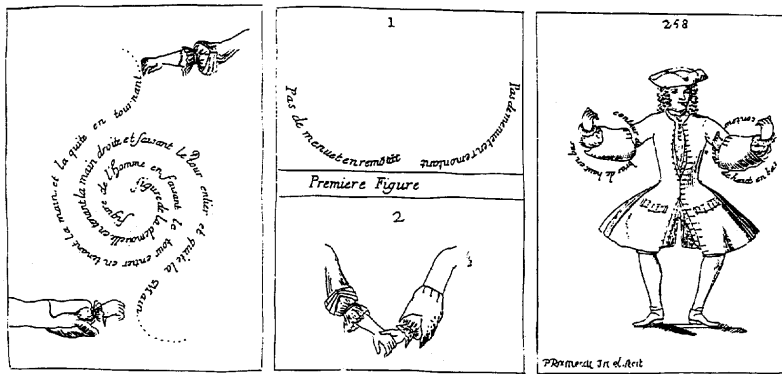
Ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert liegen Zeichnungen für rhetorische und Theatergesten sowie Tanzhaltungen vor (s. Abb. 9), in denen z. B. Bogenlinien annotiert werden für Bewegungsvariationen oder Hände doppelt gezeichnet werden, um ihre durch Bewegung erzielte Formveränderung mitzuteilen (vgl. Fischer 1996, 144 ff.).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde an der Pariser Gehörlosenschule durch Auguste Bébiant (1817, 1825) eine Gebärdensprachschrift, die erste überhaupt, ausgearbeitet und damit die praktische Grundlage für ein einsprachiges Gebärdensprachwörterbuch gelegt. Diese *Mimographie* legte besonderes Augenmerk auf den Faktor Bewegung (vgl. Fischer 1995a und 1995b). Bébiant propagierte die Erziehung gehörloser Kinder in Gebärdensprache und in Französisch, er hatte auch die Idee



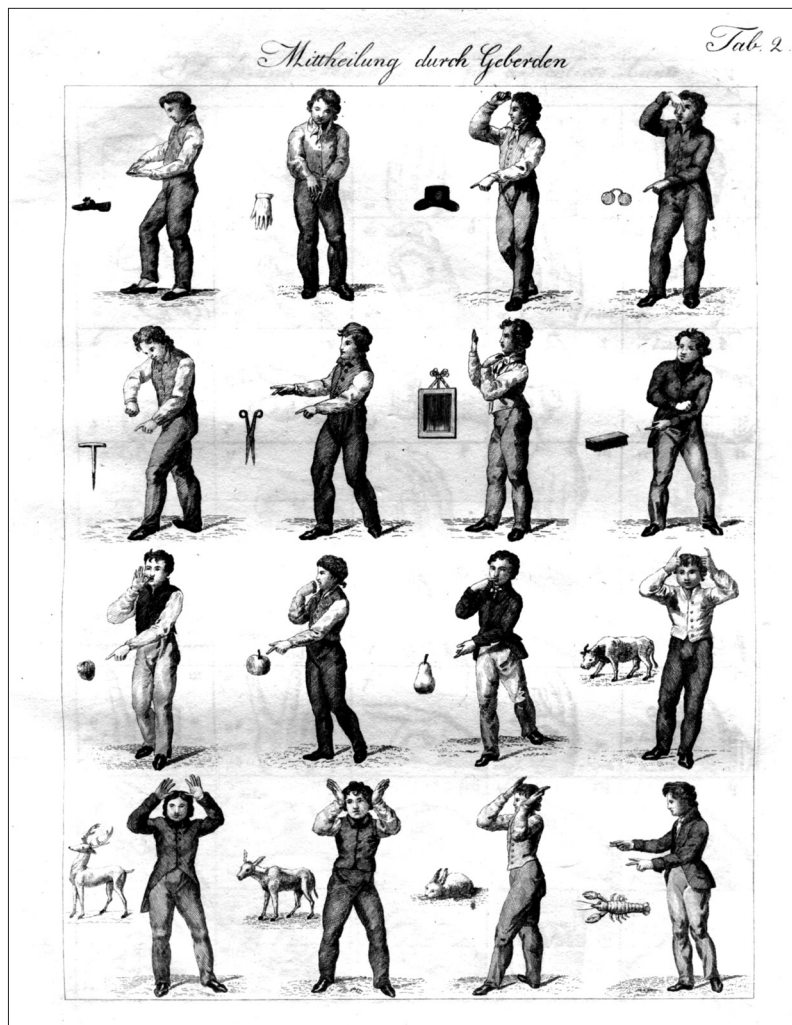
eines zweisprachigen Wörterbuchs. Dieses sollte es den SchülerInnen gestatten, nicht nur von den französischen Wörtern zu den Gebärdendensicht

gelangen, sondern auch und vor allem von den Gebärdendensicht zu den Wörtern. Für ein derartiges Wörterbuch erörterte er praktische Basisproble-



me wie z. B. dasjenige der Standardisierung der Gebärden, das jede Lexikografie berührt. Er schlug für den Unterricht ferner den Gebrauch einer bebilderten Wörterliste vor, d. h. Listen von Bezeichnungen für Dinge, die nicht mithilfe von Definitionen in geschriebener Lautsprache erklärt werden, sondern durch Illustrationen, die diese Gegenstände zeigen. Als Wörterbuch ergäbe das die (durch Bébian selbst nicht realisierte) bildliche Variante eines einsprachigen Wörterbuchs, nämlich ein einsprachiges Bildwörterbuch. In Wien fielen die Überlegungen Bébians dank Czech auf fruchtbaren Boden und führten nun auch zu ersten konkreten lexikografischen Teilergebnissen.

◀ Abb. 9: Bogenlinien für Bewegungsvariationen bei Tanzhaltungen (18. Jahrhundert)



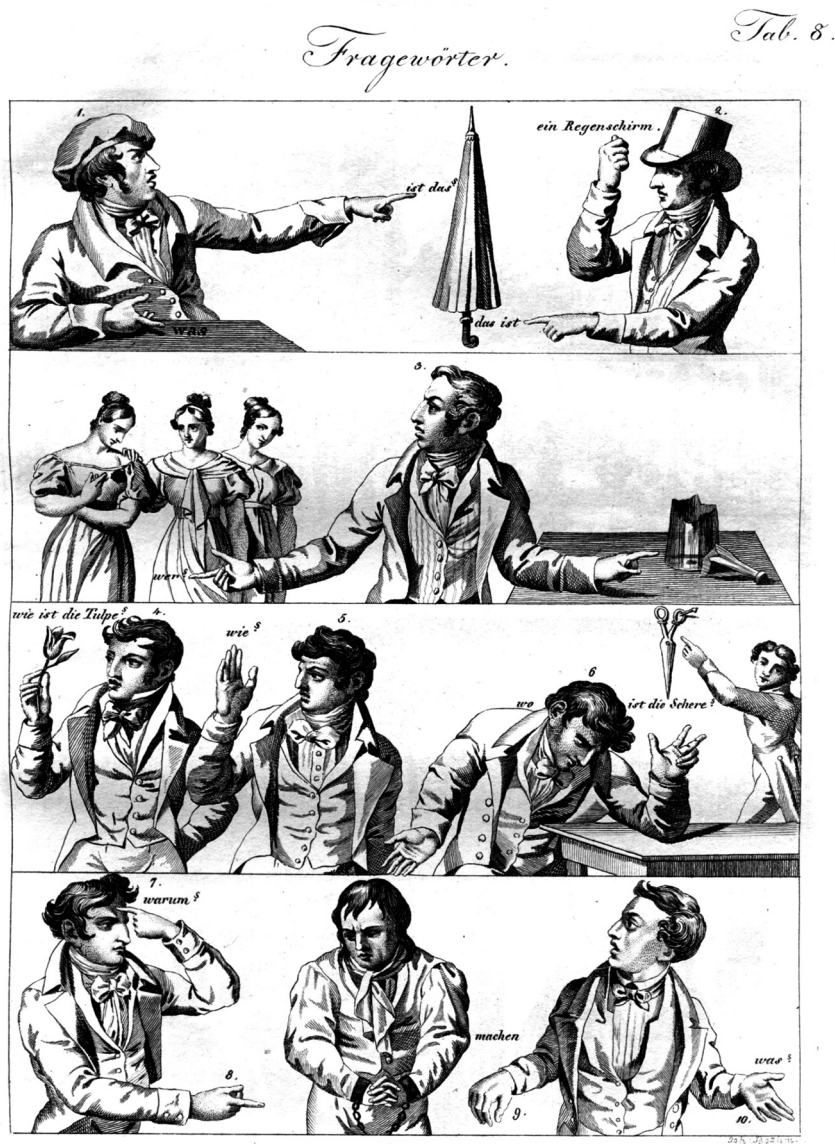
Czech (1836) wird, das kann nicht verwundern (vgl. Teil I, Fischer 2010), von Jarisch wiederholt erwähnt, z. B. methodische Fragen betreffend. Im vorliegenden Zusammenhang relevanter erscheint jedoch Jarischs Hinweis auf den „Aufwand[.] an Wissen, Kenntnissen und Bildern“ darin (Jarisch 1851, vii). Außer zahlreichen Abbildungen im fließenden, über vierhundertseitigen Text gibt es 72 angehängte und durch keine Übersicht erschlossene Tafeln mit einer Fülle von Abbildungen mit unterschiedlicher Zielsetzung. Diese Tafeln sind in Felder aufgeteilt, sechzehn in Tab. 2 (s. Abb. 10) oder dreizehn in Tab. 50, die sich u. a. darin unterscheiden, ob Linien regelrechte Felder begrenzen oder ob es mehr die Anordnung selbst ist, die elegant das Tabellarische erzeugt. Teilweise gibt es eine zeilenmäßige Anordnung von Gebärden, die zusammen eine Äußerung bilden (z. B. Tab. 8 in Abb. 11 (auf S. 200)). Czechs Tafeln sind zumeist keine Gebärdeninventare und bleiben im Allgemeinen ohne expliziten

DZ 85 10 199

◀ Abb. 10: Tabelle 2 aus Czech 1836: „Mittheilung durch Gebärden“

► Abb. 11:
Tabelle 8
aus Czech 1836:
„Fragewörter“

Hinweis auf die auszuführende Bewegung (keine Pfeile, keine Doppelglieder); jedoch sind es eingefrorene bewegte Bilder, voller Hinweise auf lebhaftere Mimik und Bewegungsabläufe (vgl. bspw. Tab. 18 für „Zielende Zeitwörter“ oder Tab. 22 für „Gemüthsbewegungen“, s. Abb. 12). Annotationen oder Stricheinzeichnungen für die Bewegung sind selten. In den zahlreichen Darstellungen kleiner Szenen fehlen sie. Einige alphabetische Indizes oder einfache Stricheinzeichnungen mit Bezug auf Bewegung gibt es dagegen in jenen selteneren Zeichnungen, die einer lexikografischen Gebärdendarstellung nahekommen (vgl. Tab. 26 für „Haben, Seyn, Werden, Participien“ oder Tab. 32 für Präpositionen). Die gezeigten Körperteile variieren von Hand über Büstenzeichnungen und Ganzkörperdarstellungen bis zu regelrechten Szenenbildern, bei denen es sich jedoch zumeist nicht um die Präsentation von Gebärden handelt. Letzteres ist am ehesten der Fall in Tab. 50 für „Bindewörter“; es sind durch Linien abgetrennte Einzelkästen, je darin zwei Hände oder eine Figur bis Mitte Oberschenkel mit durchgehend gezogenen Pfeilen für die Bewegung sowie alphabetischen Annotationen. Die Figuren sind so plastisch gezeichnet, dass man räumlich-figürlich sieht. Zum anderen sticht diesbezüglich vor allem Tab. 2 („Mittheilung durch Geberden“, s. Abb. 10) heraus. Das von Bébian projektierte Bildwörterbuch mit Gebärden wird, soweit ich sehe, erstmals und nur im Ansatz durch diese Tafel in Czech (1836) realisiert (vgl. Fischer 1996, 151). Dieses Dokument gibt es nur als Einzeltafel, und insofern ist es eher die Skizze eines möglichen Wörterbuchs als seine tatsächliche Realisierung. Es ist



in meinen Augen insofern relevant, als es der einzige mir bisher bekannte Fall von früher Gebärdensprachlexikografie ist, wo erstens Gebärden abgebildet werden, man sie nicht beschreibt und sie auch nicht durch lautsprachliche „Äquivalente“ ersetzt und wo zweitens die Explikation nicht in einer Lautsprache geschieht (ein Wechseln zwischen Objekt- und Beschreibungssprache wird also ver-

mieden), denn die Bedeutungen/Gegenstände werden aufgezeichnet. Czechs Tafeln sind eng verbunden mit seiner Auffassung von Sprache: „Sprache ist die Fähigkeit eines Wesens, mittelst sinnlich wahrnehmbarer Zeichen seine Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen Andern mitzuthemen“ (Czech 1836, 34). Die „richtige Vorstellung natürlicher Gegenstände“ lasse sich am besten

Gemüthsbewegungen.

Tab. 22.



„durch Lenkung der Aufmerksamkeit des Kindes auf den Gegenstand selbst“ hervorrufen; „[i]st der Gegenstand abwesend, so muß die Vorstellung desselben in der Seele durch ein stellvertretendes Zeichen geweckt werden“ (35). Das geschehe am erfolgreichsten durch „dessen natürliche Abbildung“, also eine „Bildersprache“ (35). Auch „[d]urch die natürlichen Geberdenzeichen wird eben so,

wie durch die allgemeine Natur- und Bildersprache, die intuitive Erkenntniß der Vorstellungen erweckt“ (37). Ein weiteres Mittel ist für Czech Bébians *Mimographie* als „die Darstellung der Mienen und Geberden durch eigene Schriftzeichen, welche nach der Natur und Form der Mienen und Geberden gebildet, und die Beschreibung der Geberdenzeichen zu ersetzen bestimmt sind“ (Czech 1836, 39).

Durch die zeichnerische Qualität der Abbildungen in den Tafeln setzt Czech m. E. ein Zeichen für den Lexikografen Jarisch, auch wenn die meisten seiner Abbildungen gar keine Gebärden, sondern andere ‚Bilder‘ darstellen; mit seiner semiotisch orientierten Diskussion der „Mittheilungsmittel“ stellt Czech (1836, 34 ff.) eine explizite Verbindung zwischen Schrift und Gebärden her. Es blieb jedoch Jarisch vorbehalten, diese möglichen Anregungen weiter zu entwickeln und das erste Gebärdensprachwörterbuch mit lexikografischen Gebärdenzeichnungen zu konzipieren und zu realisieren.

Ideengeschichtlich ist in diesem Zusammenhang bedeutsam, dass bei Czech (1836) noch sehr markante Einflüsse des Condillac’schen Sensualismus erkennbar sind; nicht zufällig trägt sein Lehrbuch den Titel *Versinnlichte Denk- und Sprachlehre*. Von hier aus können die zeichentheoretischen Überlegungen und Unterrichtsvorgaben Czechs rekonstruiert und einerseits mit Sicard (1799–1800, 1808), andererseits mit Kruses „Entwicklungsstufen“ und seinem Anschauungsunterricht (Kruse 1853) in Beziehung gesetzt werden, was an dieser Stelle leider unterbleiben muss. Risler (2008, x) zufolge ist ebenfalls Valade der sensualistischen Tradition verpflichtet, der nach Jarischs Neuerungen in der Gebärdensprachlexikografie theoretische Überlegungen zum Schreiben von Gebärden veröffentlicht hat.

Weiterentwicklung der Gebärdensprachlexikografie: Theorie und Praxis in Frankreich

Drei Jahre nach Jarischs bahnbrechender Veröffentlichung erscheint in Frankreich Valades Studie zur Gebärdensprachlexikografie (Valade 1854),

◀ Abb. 12: Tabelle 22 aus Czech 1836: „Gemüthsbewegungen“

die er 1850 in Bordeaux begonnen habe (vgl. 1854, v). Valade erwähnt die Preisausschreibung der Société centrale d'éducation et d'assistance pour les sourds-muets de France (1854, ix), die im Rahmen der Verallgemeinerungs- („Integrations“-) Bestrebungen (vgl. Teil I, Fischer 2010) zu sehen ist und deren Preisträger Pélissier (1856) wird. Valades vorliegende Veröffentlichung sei nur erster Teil von Umfassenderem, eines „futur dictionnaire“. Wie solle man die Gebärden in diesem als Übersetzungswörterbuch geplanten zweisprachigen „*Dictionnaire français-mimique*“ (1854, 1, Herv. i. Orig.) darbieten? Während die *Mimographie* von Valade vollkommen verworfen wird (vgl. 1854, 57 u. ö.), sollen nur drei Verfahrensweisen (nämlich Schriftsprache, Zeichnungen und „la *symmographie*“, Valades Notations-symbolik) für unterschiedliche Gebärdentypen zum Einsatz kommen (1854, 57f., Herv. i. Orig.):

- für die „signes quiescents“ sei die Zeichnung angebracht;
- für natürliche „signes actifs“ eigne sich die Zeichnung ebenfalls, da alle „phases d'une action“ vorstellbar seien, wenn man nur eine einzige abgebildet sehe; für arbiträre „signes actifs“ komme zusätzlich die „symmographie“ zum Einsatz;
- alle Gebärden können mit Text versehen werden, falls dies zu Zwecken der Eindeutigkeit erforderlich sei.

Die Parallelen und konkreten Entsprechungen zu Aufbau und Gestaltung bei Jarisch (1851) sind auffallend. Gebärdenzeichnungen werden von Valade als eine Form der lexikografischen Notation ausgegeben. Sinn und Zweck der Zeichnungen ist folglich nicht eine möglichst ‚naturgetreue‘ Abbildung, sondern eine metalexikografisch be-

stimmte. In einer solchen Konzeption sind die konstituierenden Bestandteile einer Gebärde zugleich diejenigen, für die eine sprachliche Beschreibung auf fast unüberwindliche Probleme stoße und daher nicht als optimales lexikografisches Darstellungsmittel gelten könne (vgl. Valade 1854, 40). Was die „action“ anbelange, so gelte Bewegung gemeinhin als durch eine Zeichnung nicht darstellbar; dem sei zuzustimmen in dem elementaren Sinne, dass „l'objet dessiné ne se meut pas“ (1854, 43). Jedoch sei die Zeichnung durchaus in der Lage, „l'idée du mouvement“ zu vermitteln, indem sie bspw. eine Phase der jeweiligen Handlung zeige (1854, 43f.). Für die vielen natürlichen Gebärden könne auf ein Ablaufwissen zurückgegriffen werden (1854, 44).

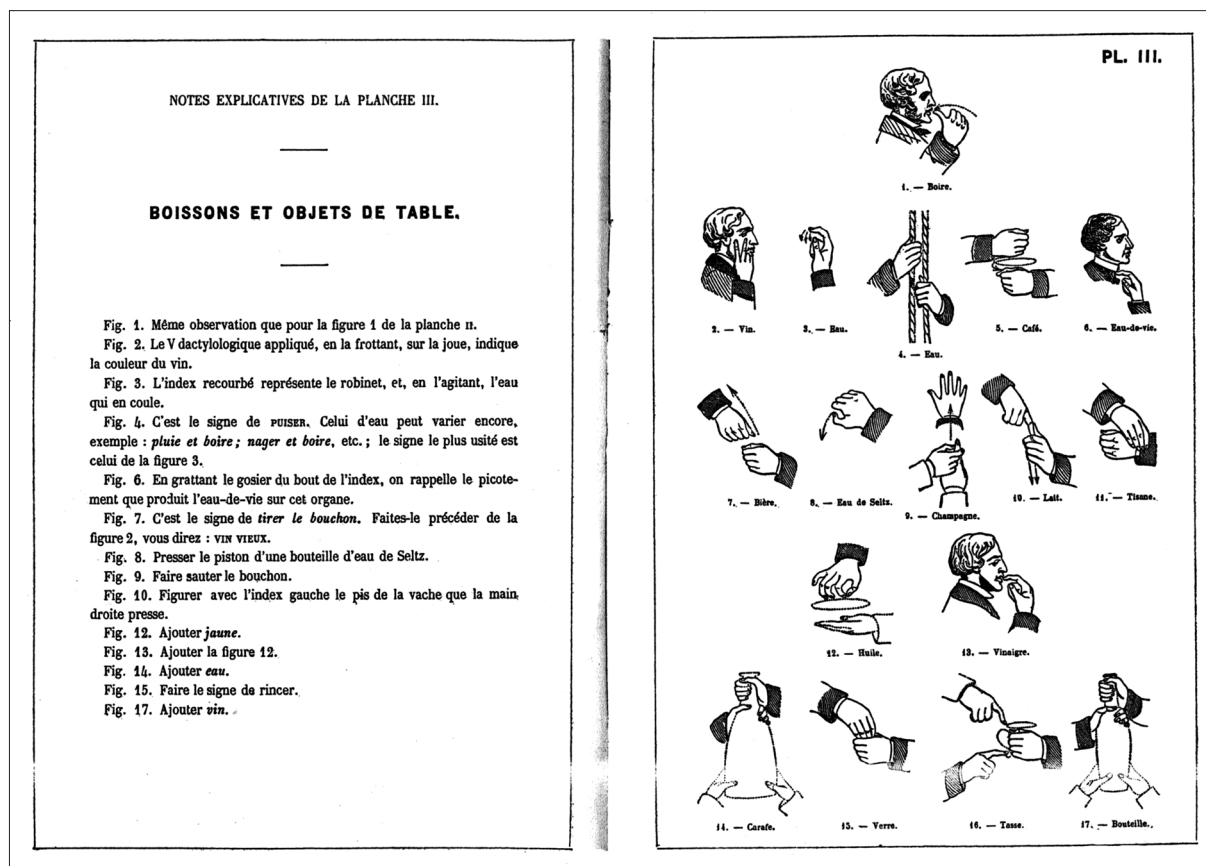
Risler zufolge (2008, xv f.) entspringt Valades metalexikografischer Entwurf einem Verständnis für die Motiviertheit, also die Bildhaftigkeit, der Gebärden selbst; er unterscheidet sich dadurch stark von segmentierenden und sequenzialisierenden, auf artikulatorische Aspekte fokussierten Gebärdennotationen heutiger und früherer Zeit. Risler (2008, xviii) interpretiert daher die kontroversen Positionen Valades und Bébians als ein erstes Vorkommen des bis heute in der Gebärdensprachlinguistik virulenten Konflikts um den angemessenen Umgang mit der visuogestischen Modalität.

Auch in der Praxis nahm die französische Gebärdensprachlexikografie um die Mitte der 1850-er Jahre einen bemerkenswerten Aufschwung. Obwohl Jarisch keine persönliche und explizite Anerkennung dafür erhielt, wurde seine Technik der zeichnerischen Gebärdendarstellung, aber auch die Gesamtkonzeption seines

Methodenbuchs, übernommen, erweitert und verfeinert, insbesondere durch den gehörlosen Lehrer Pierre Pélissier in Paris, der damit, fünf Jahre nach Jarischs Veröffentlichung, das heute wohl bekannteste historische Gebärdensprachwörterbuch schuf (Pélissier 1856).

Wie deutlich der Unterschied zwischen der lexikografischen Arbeit bei Pélissier (1856), aber auch Brouland (1855) und später Lambert (1859/1865) zu vorangehenden französischen Beiträgen ist, belegen die älteren Wörterbuchbeiträge von Ferand (ca. 1780/1897) oder, noch 1850, von Blanchet, die sämtlich ohne Zeichnungen konzipiert sind. Erst nach Jarischs bahnbrechender Arbeit von 1851 nimmt die französische Gebärdensprachlexikografie in Theorie und Praxis eine entscheidende Wende.

Die Auswirkungen der Idee der Verallgemeinerung und vor allem die lexikografische Gestaltung verbinden Jarisch (1851) mit Pélissier (1856). Die allgemeine didaktische Schreibperspektive liest sich bei dem empathischen gehörlosen Lehrer Pélissier spürbar anders als bei dem auf seine Art mitfühlenden hörenden Geistlichen Jarisch, was eine eigene Recherche wert wäre. Auf dem Gebiet, das beide beschäftigt – die Weitergabe und Verbreitung von Gebärdensprache an möglichst viele Personen –, ist die Basis für Pélissier unübersehbar Jarisch. Die Gemeinsamkeit reicht von der zweiseitigen Anlage insgesamt (s. Abb. 13) über die tabellenartige Gestaltung der einzelnen Tafeln bis zur spezifischen Art der lexikografischen Zeichnung (s. Abb. 14 auf S. 204). Zu den von Pélissier eingeführten Weiterungen und Neuerungen zählen z. B. die größere Anzahl an Gebärdensprachelementen, die explizierte Makro-



◀
 Abb. 13:
 Planche III
 aus Pélissier 1856
 mit Erklärungen
 auf links neben-
 stehender Seite

DZ 85 10

203

struktur der Tafeln oder die verfeinerte Bewegungsdarstellung. Diese beinhaltet nun auch einige Doppelzeichnungen von Körperteilen (vgl. Pélissier 1856, PL. XV), ggf. mit einer Zeichnung des die Bewegungsart motivierenden Gegenstands in gepunkteter Linie (vgl. PL. III in Abb. 13). Klärend ist, dass bei Pélissier aus den linksseitigen Erläuterungen die Lemmata resp. lautsprachlichen Äquivalente herausgenommen sind; sie stehen jetzt direkt unter der jeweiligen Gebärde und verstärken die lexikografische Orientierung von der Gebärde zum Wort. Andere Neuerungen, wie die z. T. erheblich variierenden Ausrichtungen der Büsten und Hände auf einer einzigen Tafel, stellen demge-

genüber möglicherweise einen Rückschritt in der lexikografischen Systematik dar.

Anders als Jarisch sicherte sich Pélissier ausdrücklich das Recht auf „reproduction générale ou partielle“ seines Buchs und drohte bei Zuwiderhandlung rechtliche Schritte an; er begründete dies mit der Universalität des Taubstummenunterrichts und der Gebärdensprache (vgl. Pélissier 1856, gegenüber Titel).

Ausblick

Aus der Beschäftigung mit Jarischs historischer Leistung ist nun ein ‚Fall‘ von Intertextualität geworden, der zu einem Einblick in Irrungen und

Wirrungen in Deaf History einlädt: Wessen Ideen überleben wie, und als wessen Ideen überleben sie? Mullett (1971) zeichnet für das Wirken von Wallis und anderen das Beispiel solcher ‚Intertextualitäten‘ aus dem 17. Jahrhundert auf.

Wie die Beschäftigung mit Jarischs historischer Gebärdensprachlexikografie ebenfalls deutlich macht, hält das 19. Jahrhundert, das mit Bébians Anstrengungen für die Emanzipation Gehörloser begann und mit dem Mailänder Kongress zu Ende ging, wohl noch einige Überraschungen für die Deaf History-Forschung bereit. Das Spektrum der Auseinandersetzung mit den Gebärdensprachen der Gehörlosengemeinschaften

►
Abb. 14:
Planche VII
aus Pélissier 1856



204 DZ 85 10

war vielschichtiger als dasjenige des 18. Jahrhunderts. Möge es Einladung und Anlass sein, für die Geschichte der Gebärdensprachen Europas einmal die Fokussierung auf ‚die Pariser Schule‘, ‚die französische Methode‘ aufzugeben und den Blick in andere Regionen schweifen zu lassen.

Literatur

Bébian, Auguste (1817): *Essai sur les sourds-muets et sur le langage naturel, ou Introduction à une classification naturelle des idées avec leurs signes propres*. Paris.
Bébian, Auguste (1825): *Mimogra-*

phie, ou Essai d'écriture mimique, propre à régulariser le langage des sourds-muets. Paris.

Bébian, Auguste (1827): *Manuel d'enseignement pratique des sourds-muets. Ouvrage adopté et publié par le conseil d'administration de l'institution royale des sourds-muets. Accompagné de planches*. Paris.

Blanchet, Alexandre-Louis-Paul (1850): *La surdi-mutité*. Deuxième partie. Paris.

Brouland, Joséphine (1855): *Explication du tableau spécimen d'un dictionnaire des signes du langage mimique, mettant toute personne en état de l'apprendre seule*. Paris [mit einer Tafel: Langage mimique. Spécimen d'un dictionnaire des signes].

Bulwer, John (1644): *Chironomia: or The art of manuell rhetoric*. [...] London.

Czech, Franz Herrmann (1836): *Ver-sinnlichte Denk- und Sprachlehre, in Anwendung auf die Religions- und Sittenlehre und auf das Leben*. Mit 64 Kupfertafeln. Wien.

Delaporte, Yves (2003): „La trace des signes“. In: Marc Renard & Yves Delaporte (2003): *Aux origines de la langue des signes française*. Brouland, Pélissier, Lambert, les premiers illustreurs 1855–1865. Paris, 7–27.

Ferrand, Jean (ca. 1780/1897): *Dictionnaire à l'usage des sourds-muets*. Hrsg. von J.-A.-A. Rattel. Paris.

Fischer, Renate (1991): „Präsentation von C. G. Reich (1834, Text) und H. Czech (1835, Illustrationen): Die natürliche Zeichensprache“. In: *Das Zeichen* 16, 135–142.

Fischer, Renate (1993): „Abbé de l'Épée and the Living Dictionary“. In: John V. Van Cleve (Hg.): *Deaf History Unveiled*. Washington, DC, 13–26.

- Fischer, Renate (1995a): „The Notation of Sign Languages: Bébian’s Mimographie“. In: Trude Schermer & Heleen Bos (Hg.): *Sign language research 1994. Proceedings of the 4th European congress on sign language research, Munich, September 1–3, 1994*. Hamburg, 285–301.
- Fischer, Renate (1995b): „Zur Verschriftung der Gebärdensprachen Gehörloser: Bewegungsnotation mit der Mimographie“. In: Daniel C. O’Connell; Sabine Kowal & Roland Posner (Hg.): *Zeichen für Zeit – Notation und Transkription von Bewegungsabläufen = Sonderheft von KODIKAS/CODE 18*, Heft 1–3, 63–74.
- Fischer, Renate (1996): „Historische Gebärdensprachenlexika“. In: *Das Zeichen* 36, 142–157.
- Fischer, Renate (1999): „Le dictionnaire de l’abbé de l’Epée et les ‚signes méthodiques‘“. In: *Historiographia Linguistica XXVI*:1/2, 73–88 (dt. in *Das Zeichen* 49, 346–355).
- Fischer, Renate (2002): „The study of natural sign language in eighteenth-century France“. In: *Sign Language Studies* 2.4, 391–406 (dt. in *Das Zeichen* 63, 12–20).
- Fischer, Renate (2010): „Historische Gebärdensprachlexikografie bei Hieronymus A. Jarisch (1851) – Teil I“. In: *Das Zeichen* 84, 8–19.
- Fischer, Renate; Silke Lamprecht; Frauke-Maria Popist (1995): „Hugo Freiherr von Schütz zu Holzhausen (1780–1847). 10 Schautafeln“. Hamburg. <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/personal/personen/fischer/renate-fischer/hugoschuetz.pdf> (11. 06. 2010).
- Jarisch, Hieronymus Anton (1851): *Methode für den Unterricht der Taubstummten in der Laut-Sprache[,] im Rechnen und in der Religion*. Gezeichnet von Ant. Jarisch. Regensburg.
- Jarisch, Anton Hieronymus [sic] (1859): „(Autobiographie.)“. In: Joh. Bapt. Heindl (Hg.): *Galerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart in Biographien und biographischen Skizzen*. Erster Band. München, 315–333.
- Jarisch, [Hieronymus] Anton (1866): *Anfangsgründe für den Unterricht im Zeichnen nebst einer methodischen Anleitung für Lehrer und Schüler der vierten Klasse der Hauptschulen*. Mit 325 Figuren. 5. verm. Aufl. Wien.
- Kruse, Otto Friedrich (1853): *Taubstumme, Taubstummen-Bildung und Taubstummen-Anstalten; nebst Notizen aus meinem Reisetagebuche*. Von Otto Friedrich Kruse, Lehrer am Königl. Taubstummen-Institute zu Schleswig und selbst taubstumm. Schleswig.
- Lambert, Abbé Louis-Marie (1859/1865): *Le langage de la physionomie et du geste mis à la portée de tous*. [...] Paris.
- Mullett, Charles (1971): „An arte to make the dumbe to speake, the deafe to heare’: A seventeenth-century goal“. In: *Journal of the History of Medicine* April, 123–149.
- Pélissier, [Pierre] (1856): *L’enseignement primaire des sourds-muets mis à la portée de tout le monde, avec une iconographie des signes. Ouvrage couronné par la Société centrale d’éducation et d’assistance pour les sourds-muets de France*. Paris.
- Reich, Carl G. (1834): *Der erste Unterricht des Taubstummen mit angefügten Declinations-, Conjugationstabellen und einer Zeittafel*. Leipzig.
- Risler, Annie (2008): „Introduction“. In: [Y.-L.] Rémi Valade (1854/2008): *Etudes sur la lexicologie et la grammair du langage naturel des signes (1854)*. Limoges (Collection Archives de la Langue des Signes Française), vii–xx.
- Schumann, Paul (1940): *Geschichte des Taubstummenwesens vom deutschen Standpunkt aus dargestellt*. Frankfurt a. M.
- Sicard, Roche-A.-C. (1799–1800): *Cours d’instruction d’un sourd-muet de naissance, pour servir à l’éducation des sourds-muets, et qui peut être utile à celle de ceux qui entendent et qui parlent*. Paris.
- Sicard, Roche-A.-C. (1808): *Théorie des signes pour l’instruction des sourds-muets, dédiée à S.M. l’Empereur et Roi. Suivie d’une notice sur l’enfance de Massieu*. 2 Bde. Paris.
- Valade, Y.-L. Rémi (1854): *Etudes sur la lexicologie et la grammair du langage naturel des signes*. Paris.
- Walther, Eduard (Hg./1895): *Handbuch der Taubstummenbildung*. Im Vereine mit verschiedenen Fachgeossen herausgegeben. Berlin.



Prof. Dr. Renate Fischer

Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Universität Hamburg

E-Mail: Renate.Fischer@sign-lang.uni-hamburg.de